

„Von alleine wächst sich nichts aus ...“

Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I

Abschlussbericht der 4. Phase der Langzeitstudie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt

Auszug

(1) Resümee und Handlungsempfehlungen (Seite I. bis VI)

Die nun seit 1997 durchgeführte AWO-ISS-Studie „Lebenssituation und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen“ (kurz: AWO-ISS-Studie) liefert einen reichen Fundus an Forschungsdaten, der genaueren Einblick und breites Wissen über das Aufwachsen junger Menschen unter Armutbedingungen in Deutschland ermöglicht. Sie liefert für Praxis, Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit grundlegende Informationen zu Fragen wie:

- welche Wirkung familiäre (Einkommens)Armut auf „Wohlergehen“ in Kindheit und mittlerer Jugend hat,
- welche Langzeitwirkung sich ab früher Kindheit bei Betroffenen manifestiert,
- welche Dynamiken sich im Lebensverlauf der jungen Menschen ergeben und
- welches individuelle Bewältigungshandeln erkennbar ist sowie
- welcher gesellschaftliche Handlungsbedarf besteht?

All das geschieht anhand empirischer Primäranalysen über armutsbetroffene junge Menschen im Vergleich zu ihren ökonomisch besser gestellten Altersgenossen.

Die aktuelle Erhebung ist eine Wiederholungsbefragung von 1993 geborenen und 1999 erstmals beforschten Kindern, die damals in 60 – bundesweit verteilten – AWO-Kindertageseinrichtungen betreut wurden. Die Studie ist die zweite Wiederholungsbefragung – nach 2003/04 – und umfasst Informationen zu 449 Jugendlichen – nun im Alter von 16 und 17 Jahren. Damit wurden 50 % der ehemals 893 Sechsjährigen wieder erreicht. Geantwortet haben die Jugendlichen und ihre Eltern (meist Mütter) durch Bearbeitung umfangreicher Fragebogen sowie eine kleinere Gruppe zusätzlich im Rahmen von ausführlichen Interviews.

Welche Botschaften geben uns die Jugendlichen und ihre Eltern?

Das Ausmaß der Armutfolgen ist zu wenig bekannt und damit auch die jeweiligen Risiken für ein gelingendes Aufwachsen in der Jugendphase.

Armut wirkt komplex auf das Leben des Jugendlichen, aber die stärksten Effekte finden sich in Bezug auf seine materielle und kulturelle Lage.

- ✓ Mehr als jede/r zweite arme 16- und 17-Jährige erlebt Einschränkungen in der Grundversorgung und der Teilhabe (57 % versus nicht arm: 19 %). Bei der materiellen Grundversorgung ragen Einschränkungen bei der Wohnsituation, der Kleidung und beim Essen heraus. Bei der materiellen Teilhabe zeigen sich die Beschränkungen beim Zugang zu PC /Internet, bei den Hobbys oder auch der Möglichkeit zum Sparen.
- ✓ Mehr als jede/r zweite Jugendliche ist in der kulturellen Lage eingeschränkt (54 % versus nicht arm: 26 %). Die ökonomische Situation der Familien bestimmt über den Bildungshintergrund des Jugendlichen dessen Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten mit. Sie führt zu Einschränkungen in den jugendlichen Lern-/Bildungskompetenzen sowie den Möglichkeiten vorhandene Bildungsdefizite zu kompensieren.

Arme Jugendliche mit Migrationshintergrund wachsen häufiger im Wohlergehen auf und sind seltener multipel depriviert als arme Deutsche.

- ✓ 26 % der armen Migranten und 11 % der armen Deutschen zählen zum Lebenslagetyp „Wohlergehen“. Genau umgekehrt ist die Verteilung beim am stärksten belasteten Typ „Multiple Deprivation“ (ohne Migrationshinweis: 53 % versus Migrationshinweis: 22 %).
- ✓ Arme Migranten im Vergleich zu armen Deutschen können zum Beispiel häufiger sparen, ihre Wohnumgebung ist besser, sie rauchen und trinken regelmäßig weniger, haben weniger Unfälle und Krankheiten, treiben mehr Sport, sind subjektiv zufriedener mit ihrer Gesundheit, streben einen höheren Bildungsabschluss an und sie besuchen häufiger Gymnasien und Gesamtschulen. Ihnen gelingt häufiger ein erfolgreicher Übergang, entweder in eine Ausbildung oder die gymnasiale Oberstufe. Mit Blick auf die Herkunft sind in dieser Jugendphase armutsbetroffene Deutsche als Risikogruppe einzustufen.

Die Jugendlichen sind in einer Entwicklungsphase, in der Berufs- und Familienorientierung wichtig sind und sie wollen beides.

- ✓ Die 16- und 17-Jährigen sind in der Suche nach dem Beruf unterschiedlich weit in ihrer Entscheidung, 29 % sind sehr sicher und 37 % sind sich bereits etwas sicher. Die anderen sind sich eher unsicher oder die Suche steht aufgrund des gymnasialen Schulbesuches noch nicht an.
- ✓ Die Gründung einer eigenen Familie ist für die Mehrheit aller Jugendlichen ein sehr wichtiges Zukunftsvorhaben; für arme noch wichtiger (70 % versus nicht arm: 59 %) sowie für Jugendliche mit Migrationshinweis (69 % versus ohne Migrationshinweis: 59 %).
- ✓ Einem Vorrang der Elternrolle vor der Erwerbstätigkeit stimmt ein Viertel aller Jugendlichen voll und ganz zu. Jede/r fünfte nicht Arme und jede/r dritte Arme gab das an.
- ✓ Sich neben dem Beruf um die Familie kümmern zu können, ist ein wichtiges Motiv für die Berufswahl. Bei den armen Jugendlichen steht es an erster Stelle, bei den nicht armen auf dem fünften Platz.

Armutsbetroffene und besonders multipel deprivierte 16- und 17-Jährige schätzen ihre Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt durchaus realistisch ein. Wo aufgrund bereits entgangener Chancen nur noch wenig attraktive und unsichere Jobs zu erwarten sind, bietet die Elternrolle aus Sicht der Jugendlichen möglicherweise eine Alternative für die eigene Zukunftsplanung. Von außen betrachtet kann das kein tragfähiger Ersatz zur Erwerbsarbeit sein. Gleichwohl ist festzuhalten, dass es Teil dieser Altersphase ist, sich mit dem Thema des künftigen Berufs und der eigenen Familie auseinanderzusetzen. Es ist kein „Entweder-Oder“ sondern ein „Sowohl-als-auch“, das zeigen die Daten der Studie sehr deutlich. Je weniger Möglichkeiten zur gleichwertigen Beschäftigung da sind, je weniger Chancen zur Vereinbarkeit erwartet werden, desto mehr werden für die Jugendlichen von außen Entscheidungspfade gelegt, die zu einem „entweder Beruf – oder Familie“ führen.

Die eigene Familie ist im Leben von 16- und 17-Jährigen weiter wichtig und Eltern haben herausragende Bedeutung bei der Suche nach dem richtigen Beruf.

- ✓ Arme und nicht arme Jugendliche gestalten den Familienalltag anders. 93 % der Armen und 78 % der nicht Armen haben gemeinsame Mahlzeiten mit den Eltern. Ebenso werden Freizeitaktivitäten von armen Jugendlichen häufig mit und in der Familie realisiert. Dies deckt sich damit, dass Arme in der jugendtypischen Freizeitgestaltung außerhalb der Familie eingeschränkter sind, vor allem dann, wenn Kosten anfallen.
- ✓ Hauptansprechpartnerin für alle Jugendlichen ist die Mutter: Neun von zehn Jugendlichen, egal ob arm oder nicht arm, wenden sich bei Problemen an sie. Ganz anders ist es beim Vater: Fast die Hälfte der Armen und gut ein Drittel der nicht Armen sehen in ihm keinen Ansprechpartner. Ganz besonders gilt das für die Gruppe mit den höchsten Risiken, den armen und multipel deprivierten Jugendlichen.
- ✓ Eltern sind die wichtigsten Berater/innen ihrer Kinder bei der Berufsentscheidung, 63 % aller Jugendlichen gaben dies an. Am stärksten sind die Unterschiede je nachdem, wie

gut oder schlecht die Gesamtsituation des Jugendlichen ist. Während für 70 % der Jugendlichen im Wohlergehen die Eltern wichtige Berater sind, gab das nur jeder zweite multipel deprivierte 16- und 17-Jährige an.

- ✓ Arme Eltern fordern mehr Selbständigkeit von ihren Kindern ein. Gut die Hälfte stimmt der Aussage zu, dass ihr Kind alt genug sei, um sich selbst um seine Angelegenheiten zu kümmern (51 % versus nicht arm: 35 %).

Je länger ein junger Mensch mit Armut aufwächst desto geringer wird die Chance für ein Wohlergehen und desto größer sind die Risiken der multiplen Deprivation.

- ✓ Mehr als jedes zweite 1999 arme Kind ist 2009/10 auch ein armer Jugendlicher (57 %). Umgekehrt ist die Mehrheit der damals nicht armen Kinder auch ein nicht armer Jugendlicher (82 %).
- ✓ Jedes zweite Kind lebte seit 1999 in Dauerarmut (51 %). Umgekehrt haben drei von vier 1999 nicht armen Kindern auch danach keine Armut erlebt (78 %).
- ✓ Die Chance der 1999 nicht armen Kinder danach dauerhaft im Wohlergehen aufzuwachsen ist fast doppelt so hoch wie für die 1999 armen (39 % versus 18 %). Dagegen ist deren Risiko dauerhaft multipel depriviert zu sein mehr als dreimal so hoch wie für die 1999 nicht armen Altersgenossen (48 % versus 15 %).

Welche Empfehlungen zum Handeln ergeben sich aus der AWO-ISS-Studie?

Armut als Lebenslage ist der stärkste Risikofaktor für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. **Armutsprävention**, d. h. die Verhinderung bzw. Beseitigung von Armut, und nicht nur die Abmilderung von Armutsfolgen ist deshalb eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe. Dies erfordert u. a.:

- ✓ Grundvoraussetzung für Armutsprävention ist eine **Infrastruktur** für Kinder und Eltern, die eine **Vereinbarkeit** von Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit ermöglicht und zwar vom Umfang und der Qualität her so, dass alle Eltern/Kinder bedarfsgerecht versorgt werden. Neben ganztägigen Betreuungsangeboten und Ganztagschulen ist eine arbeitnehmerorientierte Flexibilisierung der Arbeitszeitmodelle notwendig, die auch geringer qualifizierte Eltern nutzen.
- ✓ **Sicherung und Förderung der Erwerbstätigkeit von beiden Eltern.** Die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung von (geringer qualifizierten) Vätern und Müttern ist zu fördern, da zumindest bei Geringqualifizierten das traditionelle Modell des männlichen Alleinernährers mit einem einzigen Vollzeiteinkommen nicht ausreicht, um ein Familieneinkommen oberhalb der Armutsgrenze zu erreichen. Zudem kann die Ermöglichung der Erwerbstätigkeit der Mütter auch ihrem hohen Armutsrisiko im Falle von Trennung/Scheidung entgegenwirken. Vor diesem Hintergrund sind die Abschaffung des Ehegattensplittings und die Abkehr vom Modell „Mini-Job“ wichtig, denn diese Regelungen stehen dem Ausbau der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung sowohl auf Arbeitgeber- als auch Arbeitnehmerseite im Wege.
- ✓ **Gleichzeitig müssen Erwerbseinkommen armutsfester werden.** Erwerbstätigkeit ist angemessen zu entlohnen und die flächendeckende Einführung von Mindestlöhnen weiter voranzutreiben und durchzusetzen. Ebenfalls ist lebensbegleitendes Lernen und die Weiterbildung, welche auch geringer qualifizierte Menschen erreicht, wichtig.
- ✓ Eine **bedarfsgerechte Kindergrundsicherung** würde ebenfalls dazu beitragen, den Anteil der armen Kinder, Jugendlichen bzw. Familien wesentlich zu reduzieren. Wäre diese gewährleistet, so fielen Familien nur dann unter die Armutsgrenze, wenn sie selbst für ihren eigenen Bedarf nicht aufkommen könnten.

Jugend ist eine riskante Lebensphase: Gerade arme Jugendliche mit multiplen Belastungen drohen an den **jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben** – nicht zuletzt einem gelungenen Übergang in den Beruf - zu scheitern. Erforderlich ist ...

- ✓ gemeinsames Lernen und Förderung in der SEK I mit dem Ziel allen Jugendlichen mindestens einen Realschulabschluss zu ermöglichen. Laut Nationalem Bildungsbericht ist dies eine zukünftige Mindestvoraussetzung für eine nachhaltige berufliche Qualifizierung;
- ✓ die zeitlich flexible, an den individuellen Kompetenzen orientierte Ausrichtung des schulischen Bildungsweges, so dass jungen Menschen unterschiedlich lange Zeit für den erfolgreichen Schulabschluss eingeräumt wird, ohne ein diskriminierendes und demotivierendes System von Rückstufungen und Querversetzungen;
- ✓ die systematische Kompensation gering ausgeprägter elterlicher Netzwerke und Kompetenzen bei Berufsorientierung und Berufswahl durch die flächendeckende Förderung von Schulsozialarbeit und schulbezogenen Unterstützungsnetzwerken;
- ✓ zur Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben Jugendlicher eine umfassende ganzheitliche Förderung im Sinne eines erweiterten Bildungsbegriffs. Dazu zählen außerfamiliale und außerschulische Erlebnis- und Erfahrungsräume und Orte, die sowohl Selbstorganisation ermöglichen als auch in Krisen Erwachsene als kompetente Ansprechpartner bieten. Wichtiger Teil ist die Jugendhilfe mit Angeboten in der Schule und dem Quartiersbezug.

Familie und Eltern sind nicht nur in der Kindheit, sondern auch bei Jugendlichen ein wichtiger Rahmen positiver Entwicklung. Es gilt also, ihnen auch in der Jugendphase **Unterstützungsangebote** zu machen. Das heißt unter anderem:

- ✓ Ausdehnung der Angebote **für Eltern auch mit älteren Kindern/Jugendlichen**. Junger spezifische Themen wie Pubertät, Ablösung vom Elternhaus, Berufswahl und Begleitung des Übergangs Schule-Beruf müssen Gegenstand der Angebote nicht nur von Familienzentren sondern auch von Schulen/Schulsozialarbeit und Jugendarbeit werden. Ebenso sind Treffpunkte für bzw. die Begegnung von Eltern zu schaffen.
- ✓ Eltern sind zunächst **immer erst Erwachsene**, die ihr eigenes Leben bewältigen müssen. Je belastender dies ist, desto mehr besteht ein komplexer Unterstützungsbedarf, der nicht auf die Elternrolle reduziert werden darf. Erforderlich ist der systematische Ausbau einer „Arbeit mit Eltern“ durch Angebote der Beratung, Begleitung, Bildung, der Beteiligung und der Budgetsicherung. So sind Eltern ausdrücklich als Zielgruppe der Tätigkeit der Jobcenter auszuweisen. Die Familienzentren sind auszubauen und in ihren Dienstleistungen entsprechend zu erweitern. Die Arbeit in Netzwerken im Sinne von Produktionsnetzwerken muss Kennzeichen des Dienstleistungssystems vor Ort sein.
- ✓ Insbesondere die abwesenden bzw. die wenig zur Verfügung stehenden **Väter** fehlen gerade armen, multipel belasteten Jugendlichen. Hier erscheint grundlegende Entwicklungsarbeit notwendig, um die Fokussierung auf Mütter in der Elternarbeit von Anfang an aufzubrechen. Erst wenn dies – auch im Denken von Fachkräften – gelungen ist, wird es möglich sein, Väter in der Jugendphase ihrer Kinder stärker einzubinden.

Einkommen/Armut sowie der elterliche Bildungshintergrund und die Familienform sind die relevanten sozialstrukturellen Einflussfaktoren auf die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen. Der **Migrationshintergrund** hingegen „verschwindet“ in fast allen Fällen als Einflussfaktor, werden die zuvor genannten Merkmale berücksichtigt. Die öffentliche Wahrnehmung und der **Problemdiskurs** auf den unterschiedlichen Ebenen müssen sich grundsätzlich verändern: Weg vom Indikator „Migrationshintergrund“ – hin zur differenzierten Betrachtung der materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen der jungen Menschen und ihrer Eltern:

- ✓ Außer im Bereich der Sprachförderung für Neuzuwanderer/innen (z. B. Integrationskurs) sollte der Migrationshintergrund in der Programmkonstruktion keine Rolle mehr spielen.
- ✓ Als Indikatoren für Zielgruppenerreichung und für die Konstruktion von Sozialindices sollten Einkommen(sarmut), Bildung sowie Familienform den Migrationshinweis ersetzen.
- ✓ Verfestigte Armut in bildungsfernen Familien ohne Zuwanderungsgeschichte hat sich als Hauptproblem erwiesen. Hier kommt multiple Deprivation bei den jungen Menschen mit Abstand am Häufigsten vor. Jenseits von akuten Krisen (Vernachlässigung, Kindeswohlgefährdung) werden diese Familien (oft alleinerziehende Mütter bzw. Mütter mit neuen

Partnern) eher schlecht erreicht. Die Erfolge von Präventionsprogrammen müssen sich künftig daran messen lassen, ob sie – neben den aufwärtsorientierten Armen mit Migrationshintergrund in stabilen Familienverhältnissen – gerade diese Eltern erreichen.

Die künftige **kommunale Infrastruktur** für junge Menschen muss eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Angebote des Bildungs- und Gesundheitswesens sowie der Kinder-/Jugend- und Familienhilfe für Alle vorhalten und gleichzeitig zur individuellen Förderung, Unterstützung und Begleitung in der Lage sein.

- ✓ Dazu zählen der Ausbau gebundener, kostenfreier Ganztagschulen, die Neuausrichtung des Schulsystems mit Schwerpunkt soziale Inklusion, die Verknüpfung von Schul- und Sozialpädagogik im Schulsystem sowie die Ausweitung der Eltern-/Familienangebote „von der Schwangerschaft bis zum erfolgreichen Beruf(seinstieg)“ usw.
- ✓ Ganz besonders ist der Auf- und Ausbau von Präventionsketten umzusetzen. D. h., die Sozialen Hilfen müssen biografiebegleitend als Prozesskette entwickelt werden. Insbesondere müssen die Bildungs-, Betreuungsinstitutionen und Sozialen Dienste systematisch Übergänge zu den anschließenden Institutionen sicherstellen. Der Übergang der jungen Menschen und Ihrer Eltern vom Kindergarten zur Grundschule, von der Grundschule zur SEK-I-Schule und bei Bedarf von der allgemeinbildenden Schule ins Übergangssystem muss begleitet und abgesichert werden, um die Expertise der jeweils eingebundenen Fachkräfte über die Ressourcen und die Unterstützungsbedarfe der jungen Menschen und ihrer Eltern nicht ungenutzt verfallen zu lassen sondern insbesondere bei belasteten Kindern/Eltern systematisch zu nutzen. Auch Beziehungsabbrüche können vermieden werden, wenn eine systematisch begleitete Übergabe an die nächste Bildungs- und Unterstützungsinstitution als fachlicher Standard entwickelt wird.
- ✓ Teil dessen ist eine beständige Qualifizierung der Fachkräfte genauso wie entsprechende Rahmenbedingungen (Personal-/Sachausstattung, Gruppen-/Klassenstärke usw.), vor allem in Einrichtungen mit hohem Anteil an armen und hochbelasteten jungen Menschen.
- ✓ Wesentliche Voraussetzung ist die Übernahme gemeinsamer Verantwortung durch Bund, Land und Kommune mit aufeinander abgestimmter Erfüllung ihrer jeweiligen Aufgaben und zwar so, dass eine fördernde Wirkung politischer Entscheidungen und von Verwaltungsumsetzung sowohl auf kommunaler Ebene – dem Lebensort der jungen Menschen – als auch bei den benachteiligten Familien (Eltern und Kinder) tatsächlich ankommt.

Ein dauerhaftes Wohlergehen von Kindern ist keine Utopie sondern möglich. Das wird in der AWO-ISS-Studie durch eine große Gruppe nicht armer aber noch viel mehr durch die kleine Gruppe armer Jugendlicher belegt.

Es gibt Schutzfaktoren, die sich aus personalen, familiären und außerfamiliären Ressourcen eines jeden (jungen) Menschen zusammensetzen. Um kindliches Wohlergehen zu sichern, sind Verantwortungsübernahme und Zusammenwirken von Erwachsenen, das Zusammenspiel von Institutionen und den darin agierenden Fachkräften sowie die Ausgestaltung von Rahmenbedingungen mit dem Ziel der Inklusion und Teilhabe aller erforderlich. Kinder und Jugendliche sind dabei handelnde Subjekte. Sie haben eigene Rechte, auch Arme, die ohne Wenn und Aber gesellschaftlich zu erfüllen sind.

(2) Zusammenfassung (Seite 228 bis 237)

Nachfolgend sind zentrale Aspekte aus den empirischen Analysen mit der Fülle von Daten und Einzelergebnissen aufgegriffen und zu Themenfeldern gebündelt. So ist ein erster Überblick möglich und Zusammenhänge werden eher erkennbar, die in den fünf vorangestellten Teilen differenzierter anhand der empirischen Daten und unter ganz verschiedenen Fragestellungen skizziert sind. Der Überblick soll zudem anregen, den Bericht als Forschungs- und Fachbuch interessens-, themen- oder auch abschnittsbezogen zu „studieren“.

Basisinformationen zur AWO-ISS-Studie – Kindbezogene Armutsforschung seit 1997

Das Forschungsdesign der AWO-ISS-Studie „Lebenssituation und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen“ ist explizit auf eine Erfassung der Lebenslage an den biografischen Bildungsübergängen von jungen Menschen ausgelegt. Die erste Erhebung 1999 erfasst die Kinder am Ende der Vorschulzeit und vor dem Übergang in die Grundschule, die 2001 realisierte Vertiefungsstudie konzentriert sich auf den vollzogenen Übergang in die Grundschule, die Wiederholungsbefragung 2003/04 befragt die Kinder am Ende der Grundschulzeit und vor dem Wechsel in die SEK I. Die aktuelle ist die vierte Erhebung und dabei auf die Situation der Jugendlichen am Ende der SEK I und vor dem Wechsel in die SEK II oder den Berufsbereich ausgelegt.

Die Untersuchungsgruppe ist nicht zufällig ausgesucht. Grundbedingung 1999 war, dass eine genügend große Gruppe von armen Familien berücksichtigt wird, um einen Vergleich zwischen armen und nicht armen Kindern vornehmen zu können. Dies gelang, der Anteil der armutsbetroffenen Kinder der ISS-Stichprobe 1999 betrug 26 %. Die bundesweite Quote für die Gruppe der Fünf- bis Sechsjährigen lag bei gut 11 %.

Weiterhin handelt es sich bei der Ursprungsstichprobe um Kinder, die im Alter von sechs Jahren eine KiTa in AWO-Trägerschaft besuchten. Diese wurden bewusst und nach einem mehrstufigen Verfahren ausgewählt. Bundesweit waren 60 KiTas beteiligt. Um etwa 1.000 Kinder zu erfassen, wurden pro Einrichtung zwischen 15 und 20 im Jahr 1993 geborene Kinder einbezogen. Die Auswahl der Kinder erfolgte dann in der KiTa als Zufallsauswahl.

Die aktuelle Erhebung fand in zwei Tranchen 2009 und 2010 statt. Sie umfasst Informationen zu 449 Jugendlichen: Es konnten 50 % der 1999 erstmals befragten Kinder wieder erreicht werden. Das ist ein hervorragender Wert für Studien über einen so langen Zeitraum.

2009/10 liegt der Anteil der armutsbetroffenen Jugendlichen wieder bei 26 % (50 %-Armutsgrenze, alte OECD-Skala, arithmetisches Mittel), während die bundesweite Quote für die Gruppe der 13- bis 18-Jährigen bei rund 21 % (60 %-Armutsgrenze, neue OECD-Skala, Median) lag.

Als arm wurde in der AWO-ISS-Studie die Familie eingestuft, die im Monat über weniger als 50 % des durchschnittlichen gewichteten Haushaltsnettoeinkommens verfügen konnte und/oder Transferleistungen nach SGB II, SGB XII bzw. Asylbewerberleistungsgesetz bezog. Die 50 %-Armutsgrenze (alte OECD-Skala, arithmetisches Mittel) bildet seit Start der AWO-ISS-Studie die Basis für die Einteilung der „untersuchten“ Kinder aus einkommensarmen und nicht einkommensarmen Familien. Dies war damals die gängige europäische und wissenschaftliche Konvention zur Bestimmung der Armutsgrenze. Aus Gründen der Kontinuität wird die Grenze weiter angewendet.

Es wurde erneut eine große Zahl an benachteiligten jungen Menschen erreicht. Es ist eine besondere Leistung, gerade die allgemein als schwer erreichbar geltenden „Problemgruppen“ wieder eingebunden zu haben. Das ist das Ergebnis des Engagements der KiTa-Leitungen, die über all die Jahre als Feldforscher im Einsatz waren. Wie tragfähig die Beziehung zwischen der KiTa und den Kindern/Familien ist, hat das erfolgreiche Bemühen um einen neuen Kontakt nach zehn bzw. elf Jahren gezeigt.

Die armen Familien arbeiten mehrheitlich

Die armutsbetroffenen Familien setzen sich aus gleich großen Gruppen zusammen: „arbeitende Arme“ und „arbeitslose Arme“. Die wesentliche Ursache für die finanzielle Mangellage ist die fehlende Möglichkeit zur Erwerbstätigkeit infolge struktureller Marktbedingungen sowie ein erschwerter Zugang aufgrund individueller Qualifikationsmängel oder familiär bedingter Zeitbegrenzungen.

70 % der armen Eltern arbeiten, allerdings häufiger in Teilzeit als nicht arme Eltern und häufiger mit einem Alleinverdiener. Mit zunehmenden Einkommen gewinnt das Modell der doppelten Vollzeitwerbstätigen an Gewicht.

Zwei Drittel der armen Mütter würden gerne mehr arbeiten, haben aber wenig Chancen. Nicht arme Mütter möchten hingegen eher ihre Arbeitszeit reduzieren.

14 % der Befragten – darunter etwas mehr als die Hälfte der armen Familien – übten entweder gemeinsam oder alleine eine Vollzeittätigkeit aus und gehören damit zur Gruppe „Working Poor“. Diese Gruppe hat seit der letzten Erhebung 2003/04 deutlich zugenommen.

Die Jugendphase umfasst komplexe Entwicklungsphasen und ist eine sehr verwundbare Episode im Lebenslauf

Die 16- bis 17-Jährigen haben eine Vielzahl von Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die sie allein schon intensiv fordern. Dazu zählen u. a. der Leistungsbereich zur Vorbereitung auf die Berufsrolle, die Familienablösung und Gleichaltrigenkontakte, die Entwicklung eigener Handlungsmuster sowie die Entwicklung eines eigenen Wert- und Normensystems. Diese komplexen Aufgaben, die parallel zu physiologischen und kognitiven Entwicklungen stattfinden, machen die Jugendphase zu einer verwundbaren Episode im Lebenslauf.

Nicht dazu gehört genuin die Bewältigung von Armut, sondern diese bringt weitere Risiken für Jugendliche und erhöht ihre Belastungen, aber auch den Druck „wesentlich mehr leisten zu müssen“, um den von nicht Armen gesetzten „Normen“ zu entsprechen.

Die Verwundbarkeit der Jugendlichen belegt die AWO-ISS-Studie zum einen durch den Vergleich der finanziellen Situation der Familien und zum anderen – und dann in geballter Weise – im Vergleich der jugendlichen Gesamtlebenssituation über die Lebenslagetypen, d.h. ein Aufwachsen im Wohlergehen, in Benachteiligung oder in multipler Deprivation.

Zwei Dinge fallen auf:

1. Eine große Gruppe der Jugendlichen hat „Auffälligkeiten“ in einzelnen Lebenslagedimensionen, nicht arme häufig im gesundheitlichen und arme Jugendliche zusätzlich im materiellen Bereich.
2. Zwischen dem Aufwachsen im Wohlergehen und dem in multipler Deprivation liegen Welten. Dabei führt Armut nicht per se zu multipler Deprivation, sondern erhöht maßgeblich das Risiko. Deprivation ist bei den armen Jugendlichen deutlich höher.

Die Bedeutung der Jugendphase und der Armutslagen für junge Menschen müssen in der SEK I und den weiterführenden Schulen, im Übergangssystem und genauso in der betrieblichen Ausbildung stärker wahrgenommen und sich sowohl in der konzeptionellen Ausgestaltung der Systeme als auch im konkreten Umgang mit den Jugendlichen niederschlagen.

Armut senkt die Chance des Aufwachsens im Wohlergehen und erhöht die Gefahr der multiplen Deprivation

Einkommensarmut hat einen bedeutenden Einfluss darauf, in welcher Lebenslage sich die Jugendlichen befinden. Arme Jugendliche gehören mit 37 % nahezu viermal so häufig zu der Gruppe der multiplen Deprivierten wie nicht arme Jugendliche.

Das gleiche Bild zeigt sich bei Betrachtung der Einkommensniveaus: Je geringer das familiäre Einkommen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass der jugendliche Nachwuchs multiplen depriviert ist.

Arme Jugendliche mit Migrationshintergrund wachsen häufiger im Wohlergehen auf als arme Jugendliche ohne Migrationshintergrund

- ✓ Die lange Zeit in Wissenschaft und Praxis fast schon gesetzmäßig angeführte soziale Problemgruppe „Junge Menschen mit Migrationshintergrund“ entpuppt sich mehr und mehr als Ausdruck von Vorurteilen und Verkürzungen, verbunden mit massiven sozialen Stigmatisierungen. In der AWO-ISS-Studie wurde darauf bereits in den vorherigen Erhebungen hingewiesen. In der aktuellen Untersuchung sind die Daten erneut eindeutig. Den prägenden Risikoeinfluss auf die Entwicklung junger Menschen hat die finanzielle Lage der Familie, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Die jetzigen Ergebnisse reichen aber noch weiter: Es gibt bedeutende Unterschiede innerhalb der Gruppe der armutsbetroffenen Jugendlichen: Arme Migrantenjugendliche wachsen im Vergleich zu armen deutschen Jugendlichen wesentlich häufiger im Wohlergehen auf. Erstere haben mehr Ressourcen in der materiellen und gesundheitlichen Lage, sie haben weniger Ressourcen in der kulturellen Lage. Insgesamt verfügen die armen deutschen Jugendlichen über die geringsten Ressourcen.

- ✓ Der ebenfalls oft und lange in der (Fach)Öffentlichkeit vorgetragene Schluss, die kulturelle Herkunft bestimmt den Schulerfolg und Migrantenkinder sind aus diesem Grund die Hauptrisikogruppe, lässt sich so einfach nicht aufrechterhalten. Darauf weisen bereits einige wenige neuere Forschungsarbeiten hin. Die AWO-ISS-Ergebnisse reichen weiter: Ein Untersuchungsergebnis der 3. Studie (zu den Zehnjährigen am Ende der Grundschulzeit – 2003/04) lautete, der Schulerfolg wird durch die Armut entscheidend bestimmt und durch den Migrationshintergrund verstärkt. Dieses Ergebnis findet sich jetzt in der 4. Studie (bei den 16-/17-Jährigen am Ende der Sekundarstufe I – 2009/10) nicht mehr. Vielmehr mildert der Migrationseffekt den Armutseffekt etwas ab. Unter den armen Jugendlichen bilden die deutschen Jugendlichen die Hauptrisikogruppe. Das bessere Abschneiden der armen Migrantenjugendlichen beruht primär auf vier Gründen: (1.) Die Eltern haben eine höhere Bildungsaspiration und ein höheres Schulbildungsniveau. (2.) Die Kinder haben länger die Grundschule besucht statt direkt in niedrigere Schulformen der SEK I (also Haupt- oder Förderschule) zu wechseln. (3.) Eltern wie Kinder haben ein höheres Sozialkapital, was sich vor allem in der Qualität der Netzwerke ausdrückt; arme deutsche Jugendliche leben isolierter als arme Migrantenjugendliche. (4.) Arme Migranten wachsen in stabileren Familienformen, meist der klassischen Kernfamilie, auf, und haben wesentlich weniger Veränderungen durch Trennung/Scheidung/Wiederverheiratung der Eltern zu bewältigen.

Diese Befunde sollten Ansporn dafür sein, in Wissenschaft und Praxis differenzierter der Migrationsfrage nachzugehen sowie dabei die darunter liegenden und für das Aufwachsen im Wohlergehen von jungen Menschen viel entscheidenderen Faktoren – Armut und Bildungshintergrund – aufzugreifen.

Jugendliche in ALG-II-Familien sind noch ärmer dran als Jugendliche in nur einkommensarmen Familien

Lediglich 15 % der Jugendlichen in Familien mit ALG-II-Bezug wachsen im Wohlergehen auf, dagegen 43 % in multipler Deprivation. Bei den Jugendlichen in nur einkommensarmen Familien sind dies 22 % bzw. 31 %. Woran liegt das, obwohl ALG-II-Familien im Monat mehr Geld zur Verfügung haben als „nur“ einkommensarme Familien?

Herausragend ist die massive Unterversorgung der Jugendlichen im ALG-II-Bezug in der materiellen und der kulturellen Lebenslage. Zwei Drittel weisen hier „Auffälligkeiten“ auf. Das gilt zum Beispiel beim Kauf von Kleidung, bei Defiziten im Wohnumfeld oder der Ermöglichung von Hobbys, bei kulturellen und geselligen Aktivitäten mit den Eltern, bei den im Haushalt zur Verfügung stehenden Büchern oder auch bei der Nutzung neuer Erfahrungsmöglichkeiten durch einen Job neben der Schule. Letztere ermöglichen die gesetzlichen Vorgaben so gut wie nicht, da das Jobeinkommen auf die Regelleistungen angerechnet wird

Arme Jugendliche haben weniger Zeit für sich und mehr familiäre Pflichten

Die größeren und zeitaufwendigeren Pflichten der Jugendlichen in armen Familien beziehen sich auf Verantwortung für den Familieneinkauf und das Aufpassen auf Geschwister. Hauptpflichten aller Jugendlichen ist das Aufräumen ihres Zimmers und die Übernahme von Hausarbeit.

Die Ermöglichung eigener Konsumwünsche und finanzieller Unabhängigkeit von den (armen) Eltern, die diese nicht erfüllen können, werden durch Nebenjobs finanziert, die ihre freie Zeit aber deutlich einschränken. Da sie mehr als andere Jugendliche auf eigenes Einkommen angewiesen sind, um beim Konsum mithalten zu können – so werden beispielsweise Kleidung und Urlaube, aber auch das erste, lange gewünschte Fahrrad durch ihren Zuverdienst finanziert – ist der Nebenjob für diese Jugendlichen aufgrund ihrer Armutssituation weniger freiwillig und wird auch bei starken Beeinträchtigungen der Freizeit nicht aufgegeben. Auch ist es für den Einzelnen wenig motivierend und mit Blick auf gesellschaftliche Erwartungen an seine künftige Erwerbstätigkeit eher kontraproduktiv, wenn die so erbrachte Erwerbsleistung nicht anerkannt, sondern auf den SGB II-Regelsatz angerechnet wird.

Soziale Schließungen erfolgen über die Schulformen, aber weniger in den Cliques

Im Freundeskreis zeigen sich bereits erste Tendenzen der sozialen Schließung. Vor allem Gymnasiasten (und damit eher deutsche) bleiben häufig unter sich. Die Cliques von Jugendlichen niedriger und mittlerer Schulformen sind hingegen stärker gemischt. Jugendliche in Haupt- und Förderschulen haben die sozial und ethnisch buntesten Cliques.

Arme Jugendliche engagieren sich gleich viel – aber es gibt eine ausgeschlossene Gruppe

Es lassen sich keine Partizipationsdefizite armer Jugendlicher feststellen, vielmehr hängt das Engagement der 16- und 17-Jährigen von ihrer Gesamtlebenssituation ab.

Während Jugendliche im Wohlergehen sich vielfach einbringen können und auch benachteiligten Jugendlichen die Partizipation noch mehrheitlich gut gelingt, zeigen sich bei den multipel deprivierten jungen Menschen bereits deutliche Defizite. Möglicherweise hat aufgrund ihrer Multiproblemlagen das Wahrnehmen von zusätzlichen Angeboten keine Priorität, die dadurch geringeren Mitgestaltungs- und Erfahrungsmöglichkeiten müssen jedoch kritisch betrachtet werden. Nicht zuletzt dient Partizipation und Engagement im Jugendalter der Entwicklung von zivilgesellschaftlichen und bürgerlichen Kompetenzen. Multipel deprivierte Jungen und Mädchen brauchen ganz besonders die Erfahrung, die eigene Meinung in einen Gruppenprozess einbringen zu können. Zugleich werden so positiv besetzte Erfahrungen zur aktiven politischen Mitgestaltung befördert, die letztendlich auch im Erwachsenenleben weiter wirken.

Die große Bedeutung von „besten“ Freunden und Peerbeziehungen

Enge Freundschaften und Erfahrungen mit Gleichaltrigen in Cliques spielen für die Jugendlichen eine große Rolle. Auch arme Jugendliche sind mehrheitlich gut in die Gleichaltrigen-netzwerke integriert und können so die für diese Lebensphase typischen und bedeutsamen Erfahrungen machen. Lediglich eine kleine Gruppe von Jugendlichen zeigt hier Probleme, wobei auffällig ist, dass arme und multipel deprivierte Jugendliche stärker betroffen sind: 18 % der armen Jugendlichen haben keine/n „beste/n“ Freund/in, 43 % sind nicht Teil einer Clique. Vor allem arme Mädchen und multipel Deprivierte sind überdurchschnittlich häufig schlechter in ein Peersystem integriert.

Die familiäre Ablösung der armen Jugendlichen ist schwieriger

Familiäre Aktivitäten sind bei armen Familien anders strukturiert als bei nicht armen: Arme Jugendliche verbringen häufiger im Alltag Zeit mit ihren Eltern im häuslichen Umfeld, außeralltägliche und kostspieligere Aktivitäten finden hingegen seltener statt. Eine alterstypische Ablösung von den Eltern auch durch die Gestaltung eines eigenen Freizeit- und Lebensstils (mit Gleichaltrigen) könnte durch die finanziellen Restriktionen bei armen Jugendlichen erschwert sein. Während gemeinsame Familienaktivitäten in der Kindheit ein Schutzfaktor bei

Armut waren, sind sie für die Entwicklungsaufgaben im Jugendalter eher kritisch zu bewerten.

Vermutlich ist die häufigere Alltagsgestaltung mit den Eltern die Kehrseite der Unterschiede in den eigenen Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Freizeit und der geringeren Einbindung in Gleichaltrigennetzwerke. Aufgrund fehlender Möglichkeiten zur jugendtypischen Freizeitgestaltung, verbunden mit der Ablösung von den Eltern und mehr gemeinsamer Zeit mit den Peers, sind Aktivitäten im Haus und mit den Eltern bei armen Jugendlichen häufiger.

Eltern sind die wichtigsten Ratgeber – auch bei der Berufsorientierung

Eltern sind wichtige Ansprechpartner und Unterstützungsressourcen für alle Jugendlichen, vor allem bei Problemen in der Schule oder mit der Ausbildung. Für die Hälfte der armen Jugendlichen fällt der Vater als Unterstützungsressource jedoch aus, zum einen weil er häufiger nicht mehr Teil der Familie ist, zum anderen wird er von multipel deprivierten Jugendlichen seltener bei Problemen konsultiert. Es gibt unter den multipel deprivierten Jugendlichen zudem eine Risikogruppe von 20 %, die weder durch ihren Vater noch durch ihre Mutter Unterstützung erhält. Bei ihnen handelt es sich um die Jugendlichen mit den wenigsten Ressourcen und den meisten zusätzlich zu bewältigenden Anforderungen, Unterstützung wäre für sie besonders notwendig. Die Eltern sind die wichtigsten Berater bei der Berufsorientierung.

Das Familienleben von (armen) Jugendlichen bewegt sich zwischen sehr gut und problematisch

- ✓ Armutsbetroffene 16- und 17-Jährige leben seltener mit beiden Elternteilen zusammen und das bedeutet, sie sind seltener in einem stabilen familiären Umfeld aufgewachsen. Dabei bestehen große Unterschiede nach Migrationshintergrund: Nur 35 % der armen Deutschen, aber 74 % der armen Migranten wachsen mit beiden Eltern auf.
- ✓ In der Beziehung zu den Eltern zeigt sich ein gemischtes Bild: Die meisten armen Jugendlichen sind wie die meisten nicht armen zufrieden mit ihrer Familiensituation. Allerdings berichten arme Jugendliche häufiger von einem geringen Interesse ihrer Eltern an ihrem Leben – wobei es sich aber auch um eine Minderheit handelt. Davon besonders betroffen sind wiederum die multipel Deprivierten.
- ✓ Auch in weiteren Beziehungsdimensionen – häufigeres Strafen, elterliche Ungeduld, mehr Streit – zeigen sich weniger Armutsunterschiede als vielmehr Differenzen nach den Lebenslagetypen. Davon besonders betroffen sind die multipel Deprivierten. Die Unterstützung von Eltern in ihrer Erziehungskompetenz und der Bindungsfähigkeit zu ihren Kindern sollte also nicht generell auf arme Familien gerichtet sein, sondern sich vor allem an diejenigen richten, in denen bereits Hinweise auf Überforderung und Überlastung vorliegen. Vor allem sollte jedoch
 - die präventive Elternarbeit für eine frühzeitige Festigung der Eltern-Kind-Beziehung früher einsetzen;
 - die Lebenssituation vor allem der armen Jugendlichen verbessert werden, denn bei gelingendem Aufwachsen trotz Armut zeigt sich keine Beeinträchtigung des sozialen Netzes der Jugendlichen.

Auch das erweiterte Familiensystem spielt für viele Jugendliche eine wichtige Rolle, z.B. als Ansprechpartner bei Problemen in der Schule.

Ganz besonderes Augenmerk ist auf die Gruppe der Jugendlichen in multipler Deprivation und dann noch vertieft der armen multipel Deprivierten zu richten. Diese Gruppe zeichnet sich durch (a) ein sehr geringes Interesse ihrer Eltern an ihnen, (b) häufigeres Strafen durch die Eltern, (c) mehr Belastung mit elterlichen Themen und Problemen, (d) häufigerem Streit um das Geld, (e) eine insgesamt höhere Unzufriedenheit mit ihrer familiären Situation aus.

Der Institution Schule misslingt Bildungsförderung und Unterstützung von armen sowie von hochgradig belasteten Kindern

Es ist die Dauer der Armut, nicht so sehr die frühe Armutserfahrung, die gravierende Auswirkungen auf das Leben der jungen Menschen hat. Armut stellt auch zu einem späteren Zeitpunkt für die jungen Menschen ein Entwicklungsrisiko dar.

Der reguläre Schulverlauf, wie ihn die Institution Schule als Normalfall vorsieht, wird von mehr als der Hälfte der Kinder in der AWO-ISS-Studie nicht erreicht. Frühe Armut, also zum Zeitpunkt direkt vor dem Schuleintritt, hat nachhaltige Auswirkungen auf die Schulkarriere: Ein Drittel der ehemals armen KiTa-Kinder, aber die Hälfte der nicht armen hat bis zum Ende der SEK I das Schulsystem regulär durchlaufen. Dabei setzen sich die „Probleme“ der armen KiTa-Kinder bei rund 41 % von ihnen nach dem Kindergarten in der Grundschule fort und bei sogar jedem fünften von ihnen während der gesamten Schulzeit. Diese Probleme gehen weit über schlechtere Noten hinaus.

Der Schulverlauf hängt mit den Ressourcen der kulturellen und sozialen Lage des KiTa-Kindes zusammen, also mit der Herausbildung des Sprach-, Spiel- und Arbeitsverhaltens sowie der emotionalen und sozialen Kompetenzen des Kindes. Die Kinder, die 1999 hier „Auffälligkeiten“ hatten, haben ein erhöhtes Risiko, nicht nur in der Grundschule, sondern über die gesamte Schulzeit Probleme in der Schule zu haben. Besonders Kinder mit hohen Defiziten im Sprachverhalten haben ein hohes Risiko bis zur SEK I. Überdurchschnittlich betroffen sind die armen und multipel deprivierten KiTa-Kinder. Auffallend ist, dass es sich häufiger um arme Deutsche und nicht um arme Migranten handelt. Vermutlich besteht hier ein Zusammenhang damit, dass vor allem in der Grundschule die (armen) Kinder mit Migrationshintergrund eine stärkere Sprachförderung erhalten haben, deutsche (arme) Kinder mit Förderbedarf jedoch eher „untergehen“.

Schule befördert bei armen und hochbelasteten Kindern strukturell einen negativen Schulverlauf

Am extremsten zeigt sich der Langzeitprozess anhand der Verlaufsdaten zu den schon 1999 als multipel depriviert eingestuften Kindern, also im schlechten Lebenslagetyp:

- ✓ Liegt keine Armut vor, so kann ein großer Teil der Jugendlichen mit gravierenden Defiziten im frühen Kindesalter dennoch einen Schulabschluss mit Zukunftsperspektiven erreichen.
- ✓ Liegt Armut vor, dann tragen zwei Drittel von ihnen ein sehr hohes Risiko der Vererbung von Armut und zwar als eine generationenübergreifende Kombination von Einkommensarmut in der Herkunftsfamilie mit anschließender eigener Bildungsarmut.

Insgesamt kristallisieren sich bei früher und andauernder Armut sowie weiteren Benachteiligungen eines Kindes hohe Risiken für die weitere Schulbildung heraus. Die quasi vorher-sagbare Schulkarriere heißt dann „Schulverlierer“.

Damit wird auch sichtbar, das Schulangebot ist im gesamten Schulverlauf nicht passend für den Förder- und Bildungsbedarf von Kindern mit früher, vor allem aber mit andauernder Armutserfahrung und Benachteiligung. ihr Bedarf ist zunächst dem Alter entsprechend „normal“, sie unterscheiden sich als Kinder/Jugendliche nicht von ihren Altersgenossen: Sie sind Menschen in der Kindheits- oder Jugendphase. Der Bedarf ist anders, weil sich bei ihnen mit jedem Tag mehr die Folgen einer finanziell begründeten Mangellage in ihrem Kapital (gemäß dem bourdieuschen Verständnis) niederschlagen.

Das Schulsystem selbst hat über den gesamten Schulverlauf der Kinder hinweg keine in sich stimmige individuelle Förderung zum Ziel. Vielmehr bewirkt es über seine Strukturen und seine Funktionsweise eine Potenzierung armutsbedingter Benachteiligung, dokumentiert es durch hochgradig – subjektiv bestimmte – ungleiche Notengebung bei gleicher Leistung und belegt dann damit eine unterdurchschnittliche Schulleistung der armen jungen Menschen. So werden armutsbetroffene KiTa-Kinder mit ersten sichtbaren Entwicklungsauffälligkeiten zur größten Gruppe der Bildungsverlierer, zu Risikojugendlichen im Übergang in den Beruf und schließlich zu Risikogruppen auf dem Arbeitsmarkt mit ungünstigen Erwerbsprognosen und

schlechteren allgemeinen Zukunftschancen. Es ist nicht das Schulsystem allein, das diesen Prozess bewirkt, aber es beschleunigt ihn ungemein.

Die soziale Selektion der Schule in der Sekundarstufe I wirkt intensiv und der Übergang in den Beruf ist risikobehaftet

Die Bildungsbiografien und -ergebnisse unterscheiden sich deutlich zwischen armen und nicht armen Jugendlichen: Erstere erreichen nicht nur am häufigsten allenfalls ein niedriges Bildungsniveau (1), sie haben auch im Verlauf ihrer Schulzeit häufiger und mehrfach Brüche, Umwege und Wiederholungen erlebt (2). Nur einem Drittel der Armen gelingt der altersgemäß institutionell vorgesehene Übergang in die SEK II oder in Ausbildung.

Insgesamt sind also arme Jugendliche – insbesondere wenn ihre Lebenssituation bereits stark durch Ressourcenarmut gekennzeichnet ist – häufiger in der Gruppe ohne klare Berufsperspektive obwohl der Übergang aufgrund ihres Schulverlaufs direkt bevorsteht. Auf der anderen Seite bewältigen arme Jugendliche mit erfolgreichem Schulverlauf und guter Lebenssituation die Entwicklungsaufgabe Berufsorientierung früher als nicht arme Jugendliche in der gleichen Situation.

Die von den Jugendlichen in den niedrigeren Bildungsgängen angegebene größere Unsicherheit in der beruflichen Orientierung ist kritisch zu sehen. Zum einen steht für sie die Berufswahl direkt bevor und dennoch wissen sie im Grunde nicht, wohin es geht. Zum anderen sind diese Gruppen ja gerade im Fokus von Programmen zur Berufsorientierung, um bei der Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe zu unterstützen. Offenbar wird ein Teil dieser Jugendlichen durch solche Angebote nicht ausreichend erreicht. Übergangsstudien zeigen zudem, dass gerade Jugendliche mit unklaren Berufswünschen ein hohes Risiko tragen, spät oder gar nicht in eine Ausbildung einzumünden.

Eine wichtige Quelle zur Information aber auch als Ideengeber für mögliche Berufe ist das Praktikum; es sollte Teil des Schulprogramms sein bzw. bleiben. Wichtig ist darüber hinaus, möglichst viele Möglichkeiten des Kontaktes mit der Arbeitswelt zu bieten, Gelegenheiten des Kennenlernens ganz unterschiedlicher Arbeitsfelder zu schaffen und den benachteiligten jungen Menschen so nicht nur eine „echte“ Wahl zu bieten, sondern ihnen einen breiteren Erfahrungs- und Erprobungsraum zu eröffnen.

Soziale Hilfen/Dienste brauchen einen weiten Blick und eine andere Orientierung

Die Daten zu den früheren Erhebungen der AWO-ISS-Studie mit betrachtet zeigen: das Hilfesystem ist zumindest für die in der AWO-ISS-Studie untersuchten Gruppen der 1993 geborenen Kinder kein auf frühe – unterstützende – Hilfen (für Kinder), sondern auf späte – eher reparierende – Hilfen (für Jugendliche) ausgerichtetes Angebot. Das Kind muss erst in den Brunnen fallen und hoffentlich laut schreien, um bemerkt und „gerettet“ zu werden. Ob es dann gelingt, ist angesichts der Daten dieser Studie zu bezweifeln.

Insbesondere scheint der Zusammenhang von Armut und dem Lebenslagetyp „Benachteiligung“ bzw. „Multiple Deprivation“ nach wie vor wenig gesehen zu werden, auch nicht vom professionellen System. Die stetig zunehmende negative Wirkung von Armut auf die Entwicklung des jungen Menschen wird unterschätzt, weil sie leise beginnt und damit oft erst auf den zweiten oder dritten Blick sichtbar wird. Plastisch beschrieben wird das anhand der fünf Fallbeschreibungen in Teil IV dieses Berichtes. Solche Prozesse wahrzunehmen ist eine anspruchsvolle fachliche Anforderung, erfordert eine andere Bearbeitung durch die Einrichtungen und anders gewichtete Rahmensetzungen durch die Politik, nämlich Verbesserung der existenziellen Absicherung. Frühe Förderung und Prävention, ein sozial inkludierendes Schulsystem, systematische strukturelle Begleitung durch Bildungs-/Förderketten, eine umfassende Infrastruktur für Familien usw. sind zu installieren.

Schutzfaktoren deuten sich an

In den Entwicklungsverläufen der jungen Menschen deuten sich einige Schutzfaktoren an, die zum einen auf die Stärkung persönlicher Kompetenzen der Jugendlichen und zum anderen auf ihr Eingebunden sein in ein breites und zuverlässiges soziales Netz abzielen. Wei-

terhin zeigt sich die herausragende Rolle der Eltern bzw. der Familie ganz deutlich, gerade für arme Jugendliche sind aber auch außerfamiliäre Ansprechpartner von Bedeutung. Die durch die AWO-ISS-Studie skizzierten oftmals erschreckenden Erkenntnisse über den höchst ungleichen Lebensverlauf der armen und nicht armen sechsjährigen Kinder in den folgenden zehn Jahren, die aber genauso erkennbaren Hinweise zum präventiven Handeln durch Erwachsene, die sichtbaren Herausforderungen an eine individuelle Potenziale fördernde Bildungs- und Sozialarbeit sowie die notwendigen Veränderungen von Rahmenbedingungen durch Politik und Verwaltung zugunsten armer und sozial benachteiligter Familien lassen sich treffend in der folgenden Aussage fassen:

Mit 6 Jahren sind Prognosen möglich, mit 6 Jahren sind Chancen vergeben, mit 6 Jahren sind Hinweise auf soziale Unterstützung gegeben!

Bezugshinweis:

Die 263 Seiten umfassende Studie kann beim AWO Verlag ([verlag\[at\]awo.org](mailto:verlag[at]awo.org)) unter der Vertriebsnummer 02084 zum Preis von 18 Euro zuzüglich Versandkosten sowie über den Buchhandel (ISBN 978-3-9815319-1-6) bezogen werden.

Kontaktadresse:

AWO Bundesverband e.V., Dieter Eckert, Blücherstr. 62/63, 10961 Berlin,
E-Mail: [dieter.eckert\[at\]awo.org](mailto:dieter.eckert[at]awo.org)